

punkt des Gnadenlebens geworden ist, wenn man dann noch bedenken wird, daß dies Brot, von dessen sakramentalem Genuß die Bewahrung und Entfaltung des Gnadenlebens ganz abhängt, die Quelle aller Gnaden ist, daß jeder Empfang von heiligmachender Gnade, der außerhalb der Kommunion geschieht, ein geistiger Genuß dieses sichtbaren und eßbaren Brotes ist, der seiner Natur nach auf die Kommunion hinweist und nach ihr hinverlangt, dann ergibt sich das Verständnis der eucharistischen Rede von selbst.

Will man die Lehre der Väter und des heiligen Thomas über die Bedeutung und Wirkung der Eucharistie zusammenfassen, so kann es durch folgende vier Sätze geschehen:

I. Die Kommunion ist notwendig zur dauernden Bewahrung und stetigen Entfaltung des Gnadenlebens, nach Joh. 6, 54—8.

II. Der rein geistige Genuß der Eucharistie ist notwendig auch zur Erlangung des Gnadenlebens (der gratia prima), nach Joh. 6, 54 verglichen mit Joh. 3, 3 und 5 und ähnlichen Stellen, wodurch die gratia prima durch die Taufe erlangt, durch die Buße wieder erlangt werden muß.

III. Die Kommunion ist nicht notwendig zur Erlangung des Gnadenlebens, da sie ja dies voraussetzt.

IV. Die Eucharistie ist, sofern sie uns Christus gegenwärtig setzt und Opfer ist, die Quelle alles übernatürlichen Lebens nach der eucharistischen Rede des Herrn, und jeder Empfang der heiligmachenden Gnade, der außerhalb der Kommunion geschieht, ist als rein geistiger Genuß der Eucharistie aufzufassen.

## Von der Schönheit der Kirche.

Von P. Tezelin Halusa, z. St. Gr.-Müllersdorf (Mähren).

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,  
Zur Linken weder schauend noch zur Rechten;  
Ruh' ist und Maß in ihren festen Tritten,  
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten.  
Sie scheint nicht zu befehlen noch zu bitten,  
Doch wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten;  
Zu ihren Füßen decken Cherubinen  
Sich mit den Flügeln, brünstig ihr zu dienen.<sup>1)</sup>

Der Vorstand des „Rauhen Hauses“ in Hamburg (für innere Mission) Pastor Martin Hennig veröffentlichte vor Jahren ein Buch, das er „Unsrer Kirche Herrlichkeit“ überschrieb.<sup>2)</sup> Fürwahr, ein stolzer Titel, wo es sich doch nur um eitel Menschenwerk handelt! Denn was ist die Schöpfung der Glaubensneuerer, die ein Mann von solch durchdringendem Verstand wie Lessing ein „Flickwerk von Stümpfern und Halbphilosophen“ nennt; im Vergleich zu dem himmelanstrebenden

<sup>1)</sup> A. W. Schlegel, Gedichte: „Der Bund der Kirche mit den Künsten“ 3. 5—16. — <sup>2)</sup> Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1913. — <sup>3)</sup> Brief vom 2. Februar 1774.



Bau, den sich der Heilige Geist in der Kirche aufgeführt hat, um in ihr zu wohnen, ihr Herz und ihre Seele zu sein; um ferner in Bezug auf das Lehr-, Priester- und Hirtenamt, sodann in Bezug auf Einheit, Ausbreitung, Fruchtbarkeit und Fortdauer eine ganz unerschöpfliche, unermessliche Wirksamkeit in ihr zu entfalten; außerdem, da er der Geist aller Ordnung, Harmonie und Schönheit ist, sie beständig zu schmücken, d. h. zu heiligen, und zwar also zu heiligen, daß es außerhalb der Kirche, die „allein der Leib Jesu Christi“ ist, keine Heiligkeit gibt und geben kann, da kein „Feind der Einheit“ „der göttlichen Liebe theilhaftig zu werden vermag“<sup>1)</sup>.)

Als die Arche des Neuen und ewigen Bundes, den Gott durch seinen vielgeliebten Sohn mit den verbannten Kindern Evas geschlossen, um sie, wofern sie nur auf diesen hören und nach seinen Worten voll Ewigkeitsgehalt leben wollen, mitten durch die brausenden Wogen des Un- und Irrglaubens sicher an die beglückenden Gestade der Ewigkeit zu steuern, ist die Kirche, weil im Blute des weiß und rot schimmernden Gotteslammes erstrahlend,<sup>2)</sup> ungeachtet der zahllosen Mergernisse in ihr (denn diese kommen nicht von ihr, sondern von ihren entarteten Kindern, berühren mithin ihr Wesen so wenig wie etwa der schlechte Fisch das Wesen des Netzes beeinträchtigt) für das Auge des Urewigen und Allheiligen weit schöner und lieblicher zu schauen als dereinst die Paradiesesauen im ersten Morgenschein oder die heilige Stadt Jerusalem mit dem Tempel, die nach dem Propheten von vollendeter Schönheit und die Freude des ganzen Erdfreies gewesen (Jer. Klgl. 2, 15).

Die Kirche ist der Wunderbau des heiligen dreieinigen Gottes auf Erden, der in dem zweiten Adam wieder gewonnene „Garten der Wonne“, der Vorhof des himmlischen Jerusalems, die Pforte der Seligkeit; alles an ihr und in ihr ist aus Cedernholz gefertigt, ausge schlagen mit dem reinsten Gold und besetzt mit den kostbarsten Perlen, unter denen jene fünf, welche mit Berufung auf die Schrift (3. B. Mt. 16, 18; Dan. 2, 44; Eph. 5, 25—27; Mt. 24, 14; Eph. 2, 20; Mt. 28, 20) den klaren unwiderleglichen Beweis ihrer Göttlichkeit erbringen, ganz besonders herrlich erstrahlen: nämlich ihre Ausbreitung von einem Ende der Erde bis zum anderen, ihre unversiegbliche Heiligkeit, ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit an allen nur erdenklichen caritativen Werken und Anstalten zur Rettung der Menschheit und Umwandlung der Seelen, außerdem ihre allen Sekten und Religionsgenossenschaften imponierende Einheit in der Lehre und endlich ihre unüberwindliche Festigkeit in Verteidigung des Glaubenserbes, der Wahrheit und der Tugend. Ihren Vorratskammern mangelt es niemals an Brot und Labe. Und jedes ihrer Kinder ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes darf kommen und wofern

<sup>1)</sup> St. Augustin bei Deuy, „Der Hl. Geist“, S. 94. — <sup>2)</sup> „Die Herrlichkeiten des köstl. Blutes“ (Leutkirch), S. 69.



es nur herzenklein und seelenrein ist, sich mit dem Herrn Jesus zu Tische setzen, ihm ohne Scheu in das Angesicht blicken, das „mitis atque festivus“<sup>1)</sup> ihm entgegenlächelt, und von dem wunderbaren Manna essen, das zur Unsterblichkeit nährt<sup>2)</sup> und von dem Weine sich berauschen, der die Stadt in der Höhe erfreut und vollenden hilft. Da blühen fortwährend die köstlichsten Blumen, vor allem jene wunderbaren Rosen und Lilien, die nach dem heiligen Beda Venerabilis ihr niemals fehlen<sup>3)</sup> und deren die kleinen Tagzeiten vom heiligsten Herzen Jesu<sup>4)</sup> mit den Worten gedenken:

Hic casta spirant lilia,  
Quibus nitescent Virgines  
Hic, unde splendent Martyres,  
Rosae rubescit purpura.

Hier grünt die Palme und sproßt der Lorbeer, um alle jene krönen zu helfen, die bis in den Tod getreu wider die „impios Coetus furentis tartaoi“ streiten und tagtäglich ringen „saevius cum draconibus“<sup>5)</sup> und obwohl mit der heiligen Maria Magdalena von Pazzis in der „Löwengrube“<sup>6)</sup> oder mit anderen in medio ignis (Eccl. 51, 6), von dem Aufblick zu den leuchtenden Himmelsjüngern nicht lassen. Hier reifen immerfort die herrlichsten Früchte, welche zur Gesundung und Gesundheit der Völker dienen (Apoß. 22, 2). In ihrer Mitte prangt der Lebensbaum mit seinen von Pol zu Pol reichenden Ästen und Zweigen, um die streitende Kirche stets von neuem zu beleben und zu stärken, die leidende zu erquickern und zu trösten, die triumphierende aber zu beseligern.

Die Kirche ist die auf „sieben Säulen“, den heiligen Sakramenten ruhende Gottesstadt, deren Fundamente nach dem Psalmisten „auf heiligen Bergen“ ruhen; der „heilige Tempel Gottes“ (Eph. 2 21) „die Hürde und Herde der Schäflein Christi“, „die Braut Christi“, die er, „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ in seinem Namen und im Geiste Gottes (1 Kor. 6, 11); der in der Zeit fortlebende, fortwirkende, fortkämpfende und fortleidende Christus<sup>7)</sup> und darum gleich diesem immerdar den Juden ein Aergernis und den (Neu-) Heiden eine Torheit und ein Zeichen, dem man allenthalben widerspricht; sie ist das Haus „auf dem Gipfel der Berge“, zu dem nach dem Propheten (Jf. 2, 2, 3 = Mich. 4, 1, 2) die Völker strömen, wenn sie Wahrheit und Frieden, Heil und Gerechtigkeit finden wollen, und der Menschheit gegeben als die große Sühneanstalt zur Wieder- veröhnung des ununterbrochen entehrten und beleidigten Gottes; als das Haus der Zuflucht und Wiederbelebung für alle, die im Dienste der Welt Schiffbruch gelitten; als das lebendige Sursum

<sup>1)</sup> Ordinem comendationis animae. — <sup>2)</sup> St. Ignatius M., ep. ad Ephes. n. 20. — <sup>3)</sup> Hom. al. (II.) de sol. Om. SS. (in edit. Col. t. VII. pg. 149). — <sup>4)</sup> Off. parv. sacri Cordis Jesu. Oeniponte, pg. 16. — <sup>5)</sup> Hymnus „Ave solitudinis“. (Vipp. „Die Hymnen des Cisterciensers“, S. 207). — <sup>6)</sup> S. Lebensweisheit hl. Ordensleute (M.-Gladbach), S. 21. — <sup>7)</sup> Einig, Dr. P., „Apolog. Kanzelvorträge“, II. Bd. Die Kirche Christi, S. 10 ff.



corda für die im Banne der Erden Sorgen, erniedrigender Leiden-  
schaften und Gottvergeessenheit stehenden Weltkinder; als die zwischen  
Himmel und Erde erglänzende Feuersäule, auf daß sie allen irrenden,  
suchenden, von Weisheitsdübel verblendeten und von Sündenfrone  
verfinsterten Geistern das Erddunkel erhellte und sie immer wieder  
von neuem an das berühmte Wort Cyprians erinnere, daß „niemand  
Gott zum Vater haben kann, der sie nicht zur Mutter hat“<sup>1)</sup> und daß  
sie allein Worte des Lebens besitze.

So steht sie da, die Königin im golddurchwirkten Prachtgewande  
als „eine der wunderbarsten Bildungen menschlich-sozialen Lebens“,  
wie der gefeierte Rechtslehrer an der Berliner Universität Geheimrat  
Kohler als Hegelscher Pantheist sie nennt.<sup>2)</sup> Gleichwohl erkennt die  
Welt sie nicht; und erkennt sie darum nicht, einerseits weil sie längst  
den Sinn für solche Schönheit und Anmut, für Ueberirdisches und  
Ueberrnatürliches verloren hat, wie bei St. Paulus zu lesen: *Animalis  
homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei: stultitia enim est  
illi et non potest intelligere, quia spiritualiter examinatur* (1 Kor.  
2, 14); und anderseits, weil sie in der Kirche ihre Todfeindin besitzt,  
die immer und überall „für die Herrschaft Gottes“ eintritt, sie geltend  
macht und für sie eifert,<sup>3)</sup> indes sie mit dem Dichter<sup>4)</sup> den Satz ver-  
tritt: „Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde“ und  
dieser Lebensphilosophie huldigt:

„Freut euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht;  
Pflücket die Rose,  
Eh' sie verblüht.“<sup>5)</sup>

Wie die Welt, so erkennen aber auch manche Priester die Kirche  
nicht in ihrem Sonnenglanz und ihrer Ehre: alle jene nämlich, die  
mit geteiltem Herzen das Heiligtum betreten und nichts tun, um sich  
von Baal völlig loszureißen und Gott allein die Herrschaft in ihrem  
Innern zu sichern. Wer die Kirche in ihrer unentweichten, unverwel-  
lichen Schönheit und Herrlichkeit schauen will, muß ein reines, von  
feinerlei Anhänglichkeit an die Geschöpfe getriebenes Auge haben: nur  
einem solchen enthüllt sie sich, gleichwie die geheimnisvolle, wunder-  
same Burg auf Montsalvat mit ihrem Kleinod, dem heiligen Gral, sich  
von dem Gott- und Heilsucher Parzival erst dann finden läßt, nach-  
dem er innerlich geläutert worden;<sup>6)</sup> der darf dann ferner nichts  
anderes suchen, als ihr zu gefallen und muß immer und überall ihre  
Ehre wahrnehmen. Sodann muß er sich alle Mühe geben, um immer  
tiefer und nachhaltiger von dem Geiste und den Anschauungen, den  
Plänen und Wegen dieser heiligen Völkerlehrerin sich durchbringen

<sup>1)</sup> De unit. Eccles. 6. — <sup>2)</sup> In seinem Buch „Recht und Persönlichkeit  
in der Kultur der Gegenwart“; f. „Reichspost“ Wien v. 20. Juni 1914,  
Nr. 282, S. 11. — <sup>3)</sup> Meschler, „Vollkommenes Leben“ (Stimmen a. M.  
Laach, Bd. 65, S. 422). — <sup>4)</sup> Schiller „Der Spaziergang“. — <sup>5)</sup> M. Usteri,  
„Freut euch des Lebens!“ — <sup>6)</sup> Haase, „Sammlung von Proben a. d. Schatz  
d. d. Poesie und Prosa“, 1. 124.



zu lassen, d. h. er muß ihre Bahnen lieben und ebenso ihren Anordnungen und Verbotten, sie mögen nun vom Papst, dem Diözesanbischof oder sonst einer kirchlichen Obrigkeit ausgehen, ohne Verzug, schweigend und freudig gehorchen und ihren Worten mit der gleichen Ehrfurcht und Festigkeit Glauben schenken, als spräche Christus selbst zu ihm.

Er muß außerdem hochschätzen, was sie schätzt und liebt und empfiehlt, und alles verwerfen, was sie von sich weist, tadelt oder als bedenklich und gefährlich brandmarkt. Er muß sich überdies freuen, wenn sie sich freut, und frohlocken über jeden ihrer Fortschritte, zum Beispiel in den Missionen, sowie über jeglichen Gewinn an Seelen oder an Ansehen vor den Großen und Bekrönten dieser Erde und immer wieder von neuem mit dem heiligen Augustin beteuern: „Heilige Gottesstadt, teure Braut Christi, o wie liebt dich mein Herz“<sup>1)</sup> und um Mehrung dieser Liebe beten. Obendrein muß er sie ebenso wahr als tief bemitleiden, wenn sie am Haupt oder an den Gliedern leidet, wenn Vergernisse in ihr sich erheben oder der Herr es Nacht werden läßt in ihr und alle Tiere des Waldes (Ps. 103, 20, 21) sowie alle Gewalten der Tiefe unter dem Schlachtruf „Écrasez l'infâme“ (sc. église) gegen sie sich erheben.<sup>2)</sup> Endlich muß ein Priester, dem sich das mit der Sonne geschmückte Weib der Geheimen Offenbarung enttschleiern soll, sich eifrig jener zwei Schwingen bedienen, die den Geist vom Irdischen losreißen und ihn emporführen zu den Chören der seligen Geister, nämlich des Gebetes und der Betrachtung<sup>3)</sup> und sich öfters „im Geiste des Gemütes erneuern“ (Eph. 4, 23); vor allem aber gerne zu jenen flüchten, die, hungernd und durstend nach der Wahrheit und dem Frieden der Seele, mit weinendem Herzen die Hütte Gottes bei den Menschen und den Brunnen der lebendigen Wasser gesucht, obwohl sie hiebei tausendmal „Feuer und Wasser durchschreiten“ mußten und der Himmel ehern und unbittlich zu sein schien.

Bei den Konvertiten kann jede schwache, schwache, glaubensarme Seele lernen, was man eigentlich an der Kirche hat, der heiligen und hohen, wie Schiller sagt, „die zu dem Himmel uns die Leiter baut“;<sup>4)</sup> an ihrem Feuer und Befernermute vermag sich wieder zu entzünden, weissen Seele im Strudel und Wirbel des Lebens verdet und vertrocknet ist; denn alle sind sie, wosfern sie wahre Gottfucher gewesen, auf den Ton gestimmt, den die im Habit der Dominikanerinnen (zu Speier) verstorbene Konvertitin Sr. M. Regina Most in ihrer Gedichtsammlung „Sonne, ringe dich durch“ anschlägt:

<sup>1)</sup> Bei Stöger, „Himmelstrone“, S. 49. — <sup>2)</sup> Nach Büchmann, „Geflügelte Worte“ (1910), 298 zuerst von König Friedrich II. von Preußen in einem Brief an Marquis d'Argens v. 2. Mai 1759 gebraucht, nach anderen von Voltaire. — <sup>3)</sup> Nach St. Ambrosj. in Ps. 118 s. 22 und St. Chrysost. s. 53.

— <sup>4)</sup> M. Stuart, V, 7.



„So ward ich sein und muß es immer bleiben!  
Nun geh' ich hin und will mein Leben lang  
Das Hohelied von seiner Liebe singen

(Weil er) mich siegreich aus dem Kerker führte.“

Der berühmte Mystiker P. Fr. W. Faber vom Londoner Dra-  
torium wurde nach seiner Rückkehr zur Mutterkirche beim Empfang  
der ersten heiligen Kommunion von einer solchen Gottrunkenheit  
ergriffen, daß er sich den einem Freunde versprochenen Brief schrei-  
ben lassen mußte, und selbst nur die Worte beizufügen imstande war:  
Friede, Friede, Friede!<sup>1)</sup> Wenn irgend jemandem, hatte sich ihm  
enthüllt die ewig alte und ewig neue Schönheit der Braut des Herrn,  
obwohl er sie, gleich St. Augustin, erst so spät zu erkennen, so spät zu  
lieben angefangen hatte). Der Berliner Professor Krüger fand nach  
seinem Uebertritt (1846) „keine Worte, um seine Glückseligkeit aus-  
zudrücken“: er befand sich im „Eden, das der eingeborene Sohn  
Gottes uns durch sein Blut erkaufte hat“. Der Schweizerin Eugénie  
de Freytaurens, die ebenfalls im vorigen Jahrhundert katholisch  
wurde, galt der Tag ihres Eintrittes in die Kirche als „der schönste  
ihres Lebens“, denn er hatte ihr den „Schatz des Segens“ erschlossen  
und sie „mit himmlischer Wonne erfüllt“. Hofrat Jarcke († 1852)  
bekannte noch auf dem Sterbebette dem ihm beistehenden Priester:  
„Wenn ich gestorben bin, dann sagen Sie jedem, der es hören will,  
daß ich mein größtes Glück in der katholischen Kirche gefunden habe.“<sup>2)</sup>  
Johanna Margareta Malith (Dedname) endlich, die nach Ueber-  
windung der größten Schwierigkeiten Weihnachten 1907 zu Berlin  
konvertierte, fand in der Kirche „alle Erwartungen nicht nur erfüllt,  
sondern noch weit übertroffen“. Der im Ruße der Heiligkeit 1884  
verstorbene Franziskaner P. Ludwig di Casoria wußte darum in  
seinem Testamente nichts Schöneres niederzuschreiben als dieses:  
„Meine teuren Brüder, . . . ich empfehle euch die heilige, katholische,  
apostolische Kirche; streitet für sie mit Wort und Schrift, mit Taten,  
und, wenn es sein muß, selbst mit eurem Blute . . . Bleibt fest, demütig  
und klein zu den Füßen des Heiligen Stuhles, höret auf die Kirche,  
als spräche Gott selbst zu euch. Folget ihren Befehlen, selbst ihren  
Ideen. Die Kirche Christi ist die Autorität der Autoritäten, sie allein  
hat Friede und Wohlfahrt im Geleite.“)

Immer jung und schön wie die heilige Dreifaltigkeit, immer  
jungfräulich wie Maria selbst, immer mit Blut besprengt wie die  
heiligen Märtyrer es waren, legt sie immerfort von ihrem Glauben  
und ihrer Göttlichkeit Zeugnis ab wie die Bekenner, leidet sie fort-  
gesetzt unschuldig wie die unschuldigen Kindlein, sendet sie selbst

<sup>1)</sup> Korresp. der Assoc. pers. sac. (Wien) 1911, Nr. 2, S. 17. — <sup>2)</sup> S.  
Aug. Conf. X 27. — <sup>3)</sup> Alle drei Beispiele bei Diesel, „Das größte Den-  
kmal der göttl. Liebe“ I, 225. — <sup>4)</sup> „Zum Haus des Herzens Jesu“ (Die  
Geschichte ihrer Konversion), Innsbruck, S. 76. — <sup>5)</sup> Kempf C., „Die  
Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert“, S. 95.



mitten im Feuer der Trübsal und Verfolgung beständig einen Sieges-  
gefang zum Himmel empor. Je länger sie mit der Welt ringt, desto  
ehrwürdiger scheint sie zu werden, desto glänzender erstrahlen ihre  
Gnaden Siege, desto wundervoller entfalten sich ihre göttlichen Wege.  
Die Zeit, die alles Irdische mit ihrem Rutenstabe zu erreichen und  
damit der Vergänglichkeit zu weihen vermag, ist nicht imstande,  
diese königliche Stirn mit Runzeln zu furchen. In dem Maße, als  
man sie besser und besser kennen lernt, tritt sie immer anmutiger,  
schöner, mächtiger, hoheitsvoller und anziehender dem Auge des  
sinnenden Beschauers entgegen<sup>1)</sup> als die von der Klarheit und Herr-  
lichkeit Gottes erleuchtete Hohepriesterin der Menschheit in der  
Zier des Urin und Thummim: die Völker der Erde wandeln in ihrem  
Lichte und die Könige der Erde neigen sich huldigend und bewundernd  
vor ihr, von der in gleicher Weise gilt, was von dem ewigen Sohn  
geschrieben steht: Dein Thron steht für immer und ewig; das Zepter  
deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit: du liebest die Gerech-  
tigkeit und hassdest das Unrecht, darum hat Gott, dein Gott, mit dem  
Öle der Freude dich gesalbt. Die Erde und die Himmel, sie werden  
vergehen. Wie ein Kleid werden sie veralten und wie ein Gewand  
sich verändern: du aber bleibst, du bist immer dieselbe und deine  
Jahre enden nie (nach Offbg. Joh. 21 und Hebr. 1).

Die alten Thürme sah man längst schon wanken;  
Was unsre Väter fromm gebaut, errungen,  
Thron, Burg, Altar, es hat sie all verschlungen  
Ein wilder Strom entfesselter Gedanken.

Doch drüberhin gewölbt ein Friedensbogen,  
Wohin nicht reichen die empörten Wogen,  
Und unter ihm ein Schiff dahingezogen.  
Das achtet nicht der Wasser wüthes Branden,  
Das macht der Stürme Wirbelstanz zuschanden —  
O Herr, da laß uns alle selig landen.<sup>2)</sup>

## Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Pflicht des Beichtvaters, in der Beichte gegen die Ge-  
rechtigkeit begangene Fehler zu verbessern.) Cajus wird in der  
Beichte von einem Pönitenten gefragt, wem er die tausend Kronen,  
die er einem nunmehr bereits verstorbenen Reichen weggenommen,  
zu restituieren habe. Er verpflichtet den Beichtenden, das Geld zu  
frommen Zwecken zu verwenden, ohne daran zu denken, daß A.  
einen Sohn als gesetzlichen Erben hinterlassen hat, dem die ganze Hinter-  
lassenschaft zugefallen ist. Cajus hört sodann die Beichte eines Kauf-  
manns, der im guten Glauben einen Vertrag abgeschlossen hat, den der  
Beichtvater als wucherisch erkennt. Aus Furcht, den Kaufmann zu

<sup>1)</sup> Nach Faber, Das heiligste Altarsakrament<sup>4</sup>, S. 24, 25. — <sup>2)</sup> Eichen-  
dörff, Gedichte: Das Schiff der Kirche.